



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ästhetik des reinen Gefühls

Cohen, Hermann

1912

23. Das Erhabene der Natur (Der systematische Begriff der Natur - Das Erhabene der Natur)

urn:nbn:de:hbz:466:1-35778

der Kunst unklar und unsicher. Es bleibt dann eben doch die stoffliche Abhängigkeit von Religion und öffentlicher Moral unangefochten, und es wird noch als ein Vorzug der Kunst ausgegeben, daß sie dieser Teilnahme an den Segensstoffen der Kirche und des Staates würdig sei. So wird ihr Wert darein gesetzt, der Abhängigkeit würdig zu sein. Sie kann das Erhabene darstellen. Deswegen kann sie auch erhaben darstellen. So wird ihre eigene Erhabenheit von dem Erhabenen, welches sie aufzunehmen vermöge, ihr mitgeteilt. Sie selbst kann sich das Erhabene nicht erzeugen. So wird die Eigenart des Schönen nicht zur Klarheit gebracht, wenn dieses nur unter dem Momente des Erhabenen gedacht wird.

Der Humor dagegen ist auf sich selbst gestellt, und stellt von vornherein die Kunst auf sich selbst. Die Religion hat keinen Humor, und die Kirche erst recht nicht, und am allerwenigsten hat ihn der Staat und das öffentliche Recht. Was man Humor im Recht nennt, das dürfte doch vielmehr eher Satyre sein, oder aber eine unbewußte Lamentation über himmelschreiendes Unrecht.

Und der Humor in der öffentlichen Sitte? Es gehört eine starke Naivität und eine primitive Unreife des Kulturgefühls dazu, wenn man in der Starrheit und in dem Protzenthum der wirtschaftlichen Verhältnisse, welche das Fundament der öffentlichen Sitte bilden, Humor von Satyre, von Klage und Anklage nicht zu unterscheiden vermag. Man denkt da unwillkürlich an den Humor des Hofnarren, der aber auch vom Lachen in das Weinen umschlägt; und der überdies nur so lange möglich war, als der Sturm der Zeit noch nicht an den Thronen rüttelte, und ebenso wenig an den Feudalsitzen der vielen abgestuften Herren über Grund und Boden und über die Menschen, die das Anhängsel zur Scholle bilden. Auch hier hat die Kunst der Revolution vorgearbeitet, und zwar die Kunst des Humors, wie sie sich zur Komödie ausbildet.

23. Das Erhabene der Natur.

Und doch kommt die Bedeutung des Humors, soweit sie in der Analogie ihrer eigenen Methode zur Vorbedingung der

sittlichen Methode besteht, noch immer nicht zur höchsten Geltung. An der Natur erst läßt sich diese höchste Bedeutung des Humors zur Einsicht bringen. Wir gehen wieder von der Vorbedingung der Methode aus, um dieses große Problem, welches die Natur, als ästhetisches Problem bildet, in der rechten Weise anzufassen.

Die Natur darf nicht nur Objekt für die Kunst bleiben; die Kunst würde damit zum Konterfey. Es genügt auch nicht, daß alle Methoden der Naturerkenntnis zu voller unverletzter Anwendung im Kunstschaffen kommen; auch dabei bliebe sie Philisterkunst und frostige Technik. Die Methoden der Naturerkenntnis in aller ihrer Mannigfaltigkeit und trotz ihrer prinzipiellen Einheitlichkeit vermögen dennoch nicht ein Objekt der Natur zu derjenigen demonstrativen Objektivierung zu bringen, wie die Kunst dies fordern und für sich selbst herzustellen suchen muß. Der Sternenhimmel bleibt für die Astronomie bei aller seiner Pracht und Größe doch nur ein Ausschnitt aus dem System der Nebelsterne. Da gibt es keine eigentlichen Gegenstände, sondern nur die Andeutung von solchen. Was da Objekt zu sein scheint, ist vielmehr selbst ein unendliches System. Und nicht viel anders steht es in der sublunaren Welt. Die Lebewesen sind nur Fiktionen von Objekten; überall sind sie ebenso bodenständig, wie zugleich von dem Zentrum der Sonnenwärme bedingt.

Und sieht man von der Bedingung der Einzelheit für das Naturobjekt ab, und hält man sich an die großen Zusammenhänge, in denen ihre Einheit in einem höhern und nicht weniger bestimmten Sinne sich konstruiert, so fordert der systematische Begriff dieser Natureinheit eine systematische Unendlichkeit. Nirgend bietet sich da ein Halt und ein Stillstand; wie von einer zügellosen Phantasie wird man, nach oben, wie nach unten, von der Unendlichkeit der Systembildung fortgetrieben; nach oben in die Unendlichkeit der Nebelsternsysteme, und nach unten in die gleiche Unendlichkeit der Systeme der Molekularkräfte. Für die Naturerkenntnis wird die Natur nur auf einer isolierten Stufe der

Forschung sowohl zu einem Einzelobjekt, wie zu dem Inbegriff unendlicher Systeme.

In dieser Unendlichkeit des Naturbegriffs hat man die Analogie von Kunst und Natur angenommen, und daraufhin die Kunst vorzugsweise auf das Erhabene basiert. Diese Unendlichkeit der Natur erscheint in der Kunst als die erhabene Natur. So wird die Natur in ihrer Erhabenheit zum Objekt der Kunst.

Indessen liegt dabei eine Täuschung vor. Ist es denn wirklich Kunst, was die Natur zur erhabenen Erscheinung bringt? Gibt man nicht vielmehr der Natur selbst eine eigene Erhabenheit; und was bleibt dann für die Kunst übrig? Was hat sie für die Erhabenheit zu leisten, sofern die Natur ihr Objekt ist, und ihr reines Erzeugnis werden soll? Kann sie etwa die Unendlichkeit übertreffen, welche die naturwissenschaftliche Erkenntnis sowohl am Einzelobjekt, wie an den Natursystemen, zu erzeugen vermag? Und was hätte sie sonst an Erhabenheit zu leisten, wenn nicht an der Darstellung einer unendlichen Durchdringung der Objekte in ihren einheitlichen Zusammenhängen?

Es ist durchaus Illusion, wenn das Erhabene der Natur als ein Erzeugnis der Kunst erscheint. Diese Illusion ist zu deutlicher Auflösung schon dadurch gekommen, daß Kant zu der Konsequenz geschritten ist, das Erhabene der Natur vielmehr in die Sittlichkeit zu verlegen. Damit wurde es freilich der Ästhetik entzogen, sofern diese Selbständigkeit in der Kunst zu gewinnen hat. Nach diesem salto mortale aber haben nur die beiden Bedingungen der Naturerkenntnis und der Sittlichkeit darüber miteinander zu streiten, welcher von beiden das Vorrecht an dem Erhabenen gebühre; die Kunst selbst aber hat kein Eigenrecht an ihm. Die Natur ist erhaben, wenn vielleicht auch nur unter dem Gesichtswinkel der Sittlichkeit; immerhin ist sie selbst es; nicht die Kunst erst macht sie dazu, schafft sie dazu um. Was die Kunst hierbei noch tun kann, verschwindet, als armselige Nachbildung, hinter den großen wissenschaftlichen Erzeugungen systematischer Unendlichkeit.